

progeist

Themen • Menschen • Nachrichten



WAS IST HEIMAT?

WAS IST HEIMAT?

THEMA

Editorial	3
Geistliches Wort	4
Gedanken über Heimat	6
Flüchtlings-Erfahrungen	7
Heimathöhle Religion	8
Was ist Heimat?	11
Zu Besuch auf Erden	14
Ich bin ein Gast auf Erden	16
Um unsere Heimat nicht zu verlieren	18
Auch Sprache ist Heimat!	20

GEMEINDE

Citykirche 2016	23
Aus Chile nach Heidelberg	24
Abschied von Ed Matthiessen	25
Orgelmusik an Heiliggeist	28
Kindergarten Providenz	30
15 Jahre Provicanto	31
Actionfreizeit von CityCult	32
Nachrichten aus der Gemeinde 1	33
Familienkirche in Providenz	36
Nachrichten aus der Gemeinde 2	37
Vorstellung Fotoprojekt	38

Titelbild: Stich von M. Merian der Stadt Heidelberg um 1619

Quelle: „Baden-Württemberg“. Hrsg. Max Schefold. Verlag Hiersemann, Stuttgart 1961.

(Band IV von: Friedrich Bachmann: Die alte deutsche Stadt. Ein Bilderatlas der Städteansichten bis zum Ende des 30jährigen Krieges.)



LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Neulich an der Bushaltestelle: Zwei junge Männer unterhalten sich auf Englisch. Der eine: „Wo ist deine Heimat, wo kommst du her?“ Der andere: „Ich habe in Damaskus gelebt, bin seit drei Jahren in Deutschland.“ Der eine: „Erzähle, wie ist Damaskus, ist es schön?“ Der andere, plötzlich sehr emotional und etwas leiser: „Wie es ist? Ach, ich habe keine Worte. Es ist meine Liebe, es ist meine Heimat!“

Noch eine Weile verfolgt mich das Gespräch: Wie muss das sein, die Heimat zu verlassen, weil ein Leben in der Heimat unmöglich geworden ist, weil jeden Tag das Gefängnis droht, weil alles zerbombt und kaputt ist? Wieviel Heimweh sammelt sich da an in den Sammelunterkünften in Heidelberg und anderswo?

In der aktuellen Flüchtlingsdiskussion klingt das ja immer wieder durch: Warum verlassen diese Menschen ihre Heimat, tun viele es nicht doch leichten Herzens auf der Suche nach einem besseren Leben? Leichten Herzens die Heimat verlassen?

Vielleicht gehen wir da zu sehr von uns aus. Viele Menschen in Deutschland haben nicht mehr diese feste Bindung an



einen Ort, haben schon einige Umzüge hinter sich, sind „moderne Nomaden“, wie die Soziologen sagen.

Und doch gibt es für die meisten von uns ein heimatliches Gefühl, vielleicht ist es an eine Landschaft gebunden, an vertraute Menschen, an eine Sprache, einen Dialekt. Kann auch die Religion, kann Kirche Heimat sein?

In diesem Heft sind wir auf der Suche nach dem, was wir heute als „Heimat“ bezeichnen.

Liebe Leserin, lieber Leser, machen Sie sich mit uns auf die Suche! Was bedeutet Heimat für Sie?

Im Namen des Redaktionskreises grüßt Sie herzlich,

Oliver Tag

GEISTLICHES WORT

Gott ist Heimat, er ist Verlässlichkeit, Festigkeit, Treue. Aber Gott ist auch zugleich Aufbruch, Neues, Dynamik, schöpferische Kraft. Entsprechend erzählt uns die Bibel gleich zu Beginn, dass er Menschen aufbrechen ließ: Abraham musste sein Vaterland verlassen. Jakob begleitete Gott auf vielen Wegen. Mose führte in seinem Auftrag das Volk aus der Sklaverei in Ägypten, denn Gott ist ein Gott der Freiheit.

Auch in der Weihnachtsgeschichte ist mehr von Fremde die Rede, statt von Heimat. Das Lukasevangelium erzählt: Maria und Josef mussten ihren Wohnort verlassen, um in die Heimatstadt Josefs zu gehen: nach Bethlehem. Aber in Josefs alter Heimat war gar kein Platz mehr für ihn. So musste Maria ihr Kind in einem Stall zur Welt bringen. Jesus, das himmlische Kind, kam am Rand zur Welt, draußen vor der Tür. Als er dann als junger Prediger in seine Heimatstadt Nazareth kommt, da wird er verfolgt und vertrieben. Prägnant erzählt Jesus einmal selbst von seiner Heimatlosigkeit: Die Vögel haben ihre Nester und die Füchse ihre Höhlen, er aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. Schließlich stirbt er auf Golgatha, draußen vor der Stadt. Der Theologe Dietrich Bonhoeffer sagt dazu: Genau so und nicht anders ist Gott uns nahe, als einer, der sich hinausdrängen lässt!

Auch das Matthäusevangelium erzählt von der Heimatlosigkeit Jesu. Bei seiner Geburt musste Jesus mit seiner Familie

nach Ägypten fliehen. Wie hätte sich die Aufbruch- und Fluchtgeschichte von Weihnachten wohl in unseren Tagen zugetragen? Vielleicht so:

Jahr 0: In jenen Tagen aber erließ Kaiser Augustus den Befehl, dass sich der ganze Weltkreis registrieren lassen sollte.

Jahr 2015: Der Weg zu Schulbildung oder ein späterer Arbeitsplatz? Ohne Papiere? Heute undenkbar! Stellen Sie sich vor: Im Nahen Osten sind ein Viertel der Geburten unregistriert. Weltweit ist es eines der Hauptrisiken für Menschen, *nicht* registriert zu sein. Wer keine Papiere besitzt, hat keine Rechte und Chancen.

Jahr 0: Auch Josef ging aus Nazaret in Galiläa hinauf nach Bethlehem in Judäa, in die Stadt Davids, weil er aus dem Haus und Geschlecht Davids war, um sich mit Maria, seiner Verlobten, registrieren zu lassen.

Jahr 2015: Heute trennt eine Mauer Israel von den palästinensischen Autonomiegebieten. Ein solcher Weg, von Nazareth nach Bethlehem, wäre also nicht möglich. Acht Meter hohe Betonquader überragen heute die Geburtsstadt Jesu.

Jahr 0: Sie war schwanger, und als sie dort waren, erfüllte sich die Zeit ihrer Schwangerschaft, so dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, wickelte ihn in

Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe. Denn sie hatten keine Unterkunft.

Jahr 2015: Josef und die hochschwangere Maria unterwegs. Heute wäre denkbar, sie hätten eine Unterkunft gefunden – in einem Flüchtlingslager. Mit etwas Glück. Wie auf Lampedusa zum Beispiel. 400 Betten und 1000 Menschen sind dort gemeinsam in einem Durchgangslager untergebracht. Eine sehr schutzlose und ungewisse Situation... und Privatsphäre? Fehlanzeige!

Jahr 0: Kaum waren die Sterndeuter aus dem Osten aufgebrochen, sieht, da erscheint Gottes Engel dem Josef im Traum und sagt: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir etwas anderes sage. Denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten“.

Jahr 2015: Angenommen, Josef gäbe im heutigen Asylverfahren als Fluchtgrund an, dass ihm ein Engel erschienen sei und ihm gesagt habe, er solle mit seiner Familie fliehen. Sicherlich würde unser Bundesamt den Bescheid ausstellen: „Asylantrag offensichtlich unbegründet.“

Jahr 0: Da stand Josef auf, nahm noch in der Nacht das Kind und dessen Mutter, und sie flohen nach Ägypten.

Jahr 2015: Ein Fluchtweg von Bethlehem nach Ägypten ist in unseren Tagen so gut wie unmöglich. Ägypten fürchtet den massenhaften Andrang von palästinensischen Flüchtlingen, Israel das Eindringen von Terroristen.

Jahr 0: Als Herodes merkte, dass ihn die Sterndeuter ge-



täuscht hatten, wurde er sehr zornig, und er ließ in Bethlehem und der ganzen Umgebung alle Knaben bis zum Alter von zwei Jahren töten, genau der Zeit entsprechend, die er von den Sterndeutern erfahren hatte. Josef, Maria und Jesus aber blieben in Ägypten bis zum Tod des Herodes.

Jahr 2015: Jesus und seine Familie fanden in Ägypten Asyl. Wie könnte sie heute aussehen, die Aufnahme der jungen Familie in Deutschland? Wie wäre es, wenn die Familie unter Berücksichtigung ihrer Fluchtgründe in einem fairen Asylverfahren als Asylberechtigte nach dem Grundgesetz anerkannt würde? Wie wäre es, wenn Josef eine Anerkennung seines gelernten Zimmermannberufs erhalten würde? Wenn ihnen in einer eigenen Wohnung ermöglicht würde, sich in die neue Umgebung und Gesellschaft einzuleben? Wie es wäre? Vielleicht so: Maria dürfte einen Deutschkurs besuchen. Jesus bekäme einen Kindergartenplatz und danach eine umfassende Schulbildung. Sie würde es ihm ermöglichen, sich gut auf seinen späteren, nicht eben gewöhnlichen Berufswunsch und Lebensweg vorzubereiten...

Vincenzo Petracca

GEDANKEN ÜBER HEIMAT

Es gibt viele Menschen, die als Auswanderer in einem anderen Land heimisch werden wollen. Sie sagen, Heimat ist da, wo man sich wohlfühlt.

In Anbetracht der vielen Flüchtlinge ergibt das Wort Heimat einen ganz neuen Sinn.

Im Jahr 2015 sind es geschätzt an die 60 Millionen (!) Menschen weltweit, die aus ihrer Heimat, in der sie unter normalen Umständen vermutlich gerne geblieben wären, geflohen sind und die nun versuchen müssen, in einem unbekanntem fremden Land „heimisch“ zu werden. Was diese Menschen auf sich nehmen, erfahren wir aus der Presse. Traurige Ungewissheit ist, wie viele Menschen bei ihrer Flucht ums Leben kamen.

Eigentlich können nur die älteren Menschen unter uns nachfühlen, wie das ist, die Heimat fluchtartig verlassen zu müssen. Nichts mitnehmen zu können, das oft mühselig angeschafft werden konnte.

Es wird viel geschrieben, und Bilder im Fernsehen zeigen uns täglich immer wieder aufs Neue, unter welchen Bedingungen diese Menschen ausharren müssen.

Krieg und Gewalt richten an diesen Menschen gesundheitlich wie auch nervlich viel Schaden an. Die meisten, vor



allem auch Kinder, müssten psychologisch betreut werden. Lobenswert ist die Bereitschaft vieler Helfer und Organisationen, die versuchen, die Not etwas zu lindern. Ein Ende ist bei weitem noch nicht abzusehen, und es wäre wünschenswert, wenn es gelänge.

Roswitha Schneider

FLÜCHTLINGERFAHRUNGEN

Die Geschichten von Flucht und Vertreibung begleiten mich seit meiner Kindheit. Gebannt habe ich zugehört, wenn meine Mutter von ihrer Flucht vor den herannahenden Truppen der Roten Armee erzählte. Später als Pfarrerin sind mir viele Menschen begegnet, die ihr Leben fern von hier in Ostpreußen oder im Sudetenland, in Siebenbürgen oder einem anderen Landstrich begonnen haben, der vormals überwiegend von Deutschen bewohnt wurde. Lebhaft erinnere ich mich an die Gespräche mit einer Dame aus meiner früheren Gemeinde Leutershausen. Als 14-jährige war sie ganz allein aus Ostpreußen gekommen. In einem Viehwagon, mit vielen fremden Menschen zusammengepfercht. Ihre Eltern hatte sie durch den Krieg verloren. Voller Dankbarkeit erzählt sie bis heute, wie sie im Pfarrhaus in Leutershausen Aufnahme gefunden hat: „Ich habe mir gedacht, wo werde ich Hilfe finden, wenn nicht da?“ Im damals schon vollen Pfarrhaus war auch noch Platz für sie. Wo sie behandelt wurde wie eine eigene Tochter. Bis zu ihrer Hochzeit hat sie in der Pfarrfamilie gelebt. Leutershausen ist ihr eine neue Heimat geworden, ohne dass sie die alte vergessen hätte. Nicht alle haben so viel Glück gehabt.

Es gibt genauso die Erzählungen von Menschen, denen der Neustart schwer gemacht wurde. Die man hat spüren lassen, dass sie unerwünscht waren. Wie die Frau aus einem Vorort von Budapest, die auf dem Bauernhof, auf dem sie nach ihrer Ankunft in Deutschland Unterschlupf fand, Ablehnung und Verachtung erfahren hat. Für sie war es schwer,

Fuß zu fassen. Jahrelang musste sie hier in Heidelberg so viele Putzstellen wie möglich annehmen, um sich und ihre Tochter über Wasser zu halten. Einig sind sich die beiden Frauen darin, dass es wichtig und hilfreich gewesen ist, in das Land gekommen zu sein, das sie Dank der Sprache als „ihr“ Land gesehen haben.

Als Flüchtlinge haben die Ostpreußin und die Donauschwäbin sich selber nie bezeichnet, sondern als Vertriebene. Das prägt auch ihre Sicht auf die Situation der Flüchtlinge, die heute hierher nach Deutschland kommen. Eine irritierende Sicht für mich: „Wir mussten damals gehen, wir wurden vertrieben. Die Flüchtlinge heute gehen ja freiwillig. Das kann man nicht vergleichen.“ Ist die Flucht vor Bürgerkrieg, politischer Verfolgung, religiöser Intoleranz oder Hunger tatsächlich eine freiwillige Entscheidung, oder nicht viel mehr eine Form von Vertreibung mit anderen Mitteln? Aber vielleicht haben die beiden Frauen mit ihrer Einschätzung doch Recht. Auch wenn die Fluchtwege sich damals und heute sehr ähneln: Jede Fluchtgeschichte ist eine individuelle Geschichte und muss gar nicht verglichen werden. Dann verbietet sich eine Beurteilung, „Diese Geschichte ist schlimmer oder weniger schlimm“, ganz von allein. Dann können wir jeder Geschichte aufmerksam zuhören und uns anrühren lassen von dem, was Menschen erleben und erleiden. Damals wie heute.

Sigrid Zweygart-Pérez

HEIMATHÖHLE RELIGION

Die Grundtexte des christlichen Glaubens sind nicht sehr heimatfreundlich. Die ersten Nachfolger fragen Jesus nach seinem Ort, seiner Heimat, und er antwortet: „Der Menschensohn hat keine Stelle, wo er sein Haupt hingelen kann.“ (Matthäus 8,20) Ebenso sehen sich die frühen Christen und Christinnen als vaterlandslose Gesellen: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel“ (Philipper 3,20) und: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, denn wir suchen die zukünftige.“ (Hebräer 13.14) Mit diesen Sätzen in unserem geistlichen Gepäck können wir Heimatlieder kaum aus voller Brust singen. Man wird also nie ganz ein Hiesiger sein, weder in dem Land noch in den Kirchen, in denen wir leben. Das ist eine der Schönheiten des Christentums, dass es uns nicht erlaubt, gebannt zu sein in eine Gegenwart, in der die Lahmen noch nicht tanzen und in der die Tyrannen noch nicht von ihren Thronen gestürzt sind. Aber wir sind nicht nur Zukünftige und Jenseitige, und in reinen Transiträumen kann man nicht leben, lieben, bauen und atmen. Das Recht auf bergende und wärmende Höhlen wird uns niemand absprechen.

Ich frage also, mit welcher Wärme mich meine Heimathöhle Religion birgt. Übrigens könnte ich leicht aufzählen, wo sie mich im Regen stehen lässt, aber das ist nicht mein Thema. Wo also birgt mich meine Religion? (Ich wähle bewusst nicht das Wort Glaube, sondern das zweifelhaftere Wort Religion.) Ich erwähne zuerst die Sprache, die ich dort vorgefunden und gelernt habe; denn das Leben findet



nicht hinter dem Rücken der Sprache statt. Ich habe vor kurzem ein Enkelkind getauft. Wir haben es nicht nur in die Liebe unserer kargen Herzen gebettet. Wir haben es in eine alte Sprache und Geste gebettet, welche die Figur unserer Hoffnung für dieses Kind war. Unser Dank für diesen neuen Menschen blieb nicht im Herzen eingekerkert, er wurde zu einem großen Gesang. Frage mich keiner, ob diese Taufe „wesensnotwendig“ für dieses Kind ist! Sie ist etwas viel Wichtigeres: Sie ist schön. Und was könnte uns in unseren armseligen Lebenshöhlen mehr bergen als die Schönheit, die wir wahrnehmen und besingen?

Es sind die großen Sprachen und Lieder, die ich in meiner Höhle finde, die Lieder der Trauer, der Schuld, der Vergebung, der Hoffnung, des Dankes, der Verzweiflung und des Trostes. Mir gehen die Religionskritiker – auch die aus dem eigenen Haus – unsäglich auf den Geist, die in den Höhlen der vorläufigen Bergung nichts anderes finden als Moder und Verfall. Sie haben ja so recht, und sie haben nichts als dies. Als meine Frau starb, habe ich ihr die Strophe »Wenn ich einmal soll scheiden« aus dem Lied „O Haupt voll Blut

und Wunden“ von Paul Gerhardt vorgesungen, wie sie es ihrer Mutter bei deren Sterben gesungen hat und wie es auch mir hoffentlich jemand singt. Was kümmerte es mich in jener Stunde, dass es auch eine Missbrauchsgeschichte jener Theologie gibt. Geblendet zu sein vom Missbrauch und Reichtum nicht wahrnehmen zu können, ist die große Kunst der Selbstentmutigung.

Die Geschichten meiner Heimathöhle singen keine betörenden Gesänge, wie es Heimatlieder oft tun. Sie haben ja einen Inhalt. Ich liebe sie wegen ihrer rotzigen Frechheit, mit der sie die Götzen und die falschen Wichtigkeiten verlachen. Ich nenne nur die hochironische Erzählung vom reichen Kornbauern, der glaubt, sein Leben sichern zu können, indem er sich Scheunen baut für seinen angehäuften Reichtum, und der vergessen hat, dass er sterblich ist. Ich glaube, unsere eigentliche Höhlenkrankheit ist, dass wir die Aufsässigkeit dieser Erzählungen nicht mehr wahrnehmen. Götzen zu verlachen ist aufsässig. Die Freiheit zu behaupten ist aufsässig. Die Erzählungen vom Sturz der Tyrannen sind aufsässig. Die Behauptung des Rechts für die Rechtlosen ist aufsässig. Es gibt nicht viele Höhlen, in denen solche Geschichten kursieren.

Dass diese Religionshöhle ein Fuchsbau der Heimat sein kann, erfährt man nicht durch kluges Nachdenken über sie, sondern durch Handeln. Denken allein kann nie überzeugen, wenn es vom Handeln getrennt ist. Man kann nicht lange ein reiner Bewunderer einer Sache sein, wenn die Bewunderung

nicht auch Praxis wird. Die Schönheit eines Psalms werde ich nur erkennen, wenn ich zum Beter eines Psalms werde. Die Schönheit der Lieder von Paul Gerhardt werde ich nur erfahren, wenn ich sie singe. Die karge Schönheit eines Gottesdienstes sehe ich nur, wenn ich ihn besuche. Es leuchtet ein, was man tut, nicht nur, was man betrachtet. Der Glaube ist auch deswegen schwer geworden, weil er seine selbstverständliche religiöse Praxis verloren hat und weil er sich nicht mehr in Gewohnheiten ausdrückt; in der Gewohnheit des Betens; in der Gewohnheit, religiöse Zeiten zu respektieren; in der Gewohnheit, die Texte der eigenen Tradition zur Kenntnis zu nehmen; in der Gewohnheit des Gottesdienstes. In den Gewohnheiten – ich wage dieses umstrittene Wort – genieße ich nicht nur die Wärme meiner Höhle, ich erzeuge sie. Natürlich können Gewohnheiten blind machen und verdummen, besonders wenn sie diktiert und dann nur äußerlich vollzogen werden. Aber das ist nicht mehr unser Problem. Unser Problem ist das Verblassen von Religion, weil sie immer weniger Übung findet.

Gewohnheiten sind auch immer ein bisschen langweilig, das weiß jeder und das wissen vor allem wir, die wir jede Spannung der Langeweile vorziehen. Aber Gewohnheiten befreien uns von den subjektiven Zufälligkeiten unserer Stimmungen und Wünsche. Wann war die alltägliche Praxis von Religion je spannend?





Zur Person:

Fulbert Steffensky, 82 Jahre, trat mit 21 Jahren in das Benediktinerkloster Maria Laach ein. Nach 13 Jahren verließ er das Kloster, konvertierte zum lutherischen Bekenntnis und heiratete die evangelische Theologin Dorothee Sölle. Mit ihr begründete er 1968 auch das Politische Nachtgebet, das erst in Köln und dann auf Kirchentagen regelmäßig stattfand. Steffensky war bis 1998 als Professor für Religionspädagogik an der Universität Hamburg tätig. Er ist Autor zahlreicher Bücher über Glaube, Spiritualität und Religion, Bücher, die nicht nur für Religionspädagogen lesenswert sind!

Wann waren Gottesdienste, das Beten, die Meditation und das Bibellesen je spannend? Religiöse Praxen sind immer Graubrot, meistens nicht einmal Schwarzbrot. Sie sind Arbeit. Arbeit ist ein schönes Wort. Es sagt, dass der Mensch als Subjekt beteiligt ist, und nicht nur Zuschauer und Genießer großer Ereignisse. „Große Ereignisse“, besonders spannende Gottesdienste können zwar faszinieren, aber sie bilden wenig, wie es die in Treue bestandene Alltäglichkeit tut. Außerdem bedeutet Faszination oft die Kapitulation des Denkens vor dem Spektakel.

Meine Religionshöhle ist mir auch heimatlich, weil ich ihre Wärme mit anderen teile. Ich bin dort im Glaubensgasthaus meiner lebenden und toten Geschwister. Die Toten haben mir die Psalmen vorgewärmt, die ich höre und bete. Die Geschwister, mit denen ich im Gottesdienst singe, stützen meine brüchige Stimme. Der Glaube ist schwer, und ich kann seine Last nicht allein tragen. Ich muss es auch nicht, denn ich lese diesen Geschwistern den Glauben von den

Lippen. Ich muss in diesem Fuchsbau nicht der Souverän meines eigenen Glaubens sein. Welche Entlastung!

Ich nenne meinen Fuchsbau jetzt mit seinem anderen Namen: Kirche! Nein, ich bin in dieser Kirche nicht ganz zuhause. Es ist uns nicht versprochen, irgendwo ganz zuhause zu sein. Sie ist eine Art Rohbau jener Heimat, die wir erwarten. Vielleicht sieht man im Rohbau mehr als im schönen, fertigen und abgeschlossenen Haus. Man sieht im Rohbau, was noch fehlt und was noch nicht da ist. Und so verweist er mich auf das andere Haus – besser: auf die andere Stadt, in der alle Tränen abgewischt sind und „wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz“ (Offenbarung 21,4). Bis dahin sind alle Heimaten mehr Unterstände als wohnliche Orte, aber wenigstens das sind sie.

Fulbert Steffensky

Artikel mit freundlicher Genehmigung entnommen aus dem Buch „Heimathöhle Religion“ von Fulbert Steffensky, Radiusverlag 2015

WAS IST HEIMAT?

„*Ohne Heimat sein, heißt Leiden!*“, so drückte es F. M. Dostojewskij vor ca. 150 Jahren aus.

Auf die Frage, womit der Begriff „Heimat“ verbunden wird, stehen für die meisten Menschen laut einer ganz aktuellen Infratest-Umfrage vom September dieses Jahres an erster Stelle die Beziehungen zu Menschen, die sie lieben oder mögen. 59 Prozent der Befragten verbinden mit Heimat sehr stark ihre Familie, Verwandte oder Freunde, 44 Prozent mit Gefühlen wie Geborgenheit, Zufriedenheit, Sicherheit oder auch das „Zuhause“, also der Ort, wo man lebt. Für ein Drittel gehört der Ort, wo man aufgewachsen ist, zu ihrer Heimat. Aber auch Sprache, regionale Mund-



arten, Traditionen oder Bräuche zählen für 27 Prozent der Befragten unbedingt zur Heimat.

Werner Mezger, Professor für Volkskunde in Freiburg, ist der Meinung, dass Heimat ein Ort, aber auch eine Zeit sein kann, nämlich häufig die zurückliegende Kindheit, die dann für manche Menschen irgendwann verloren ging und in der Erinnerung weiterlebt. Zunehmend mehr spiegelt sich das Gefühl von Heimat auf der sozialen Ebene ab, Menschen erleben Heimat in ihren sozialen Kontakten.

Auf die Frage: „Woran machen Sie Heimat fest?“, antwortete der ehemalige Tagesthemensprecher Ulrich Wickert: „An Gerüchen!“ Er, der in verschiedenen Metropolen lebte, verbindet seine drei wichtigsten Heimatchorte mit ganz spezifischen Gerüchen, nämlich mit dem Geruch eines kleinen Käsegeschäfts mit Handschuhsheim, den Duft von Baguette mit den Pariser Bäckereien und den Mief eines U-Bahnschachts mit New York. Außerdem gehört für ihn regionalspezifisches Essen und Trinken zum Heimatgefühl. Die Schauspielerin Christine Neubauer antwortet: „Heimat ist mehr ein Gefühl als ein Ort, sie ist da, wo man sich wohlfühlt und aufgenommen fühlt.“ Mesut Özil, Profifußballer, erklärt: „Wenn ich an Heimat denke, denke ich an meine Kindheit, meine Familie und Freunde. Ich habe das große Glück mit Deutschland, wo ich geboren und aufgewachsen bin, und der Türkei, wo meine Wurzeln sind, zwei Heimaten zu haben.“

Für den Comedian Kaya Yanar ist Heimat veränderbar: „Heimat ist dort, wo Beziehung ist, meine Freundin lebt in Zürich, also ist jetzt meine Heimat in Zürich!“ Matthias Müller, neuer VW-Chef, meint dagegen: „Volkswagen ist meine Heimat!“

So ergab sich lange vor der Themenreihe „Heimat“ bei ARD und SWR die Idee, eine Umfrage an verschiedenen Stellen in Heidelberg durchzuführen, dabei kam es zu ganz unterschiedlichen Antworten:



„Heimat, das ist für mich da, wo ich zu Hause bin, wo meine Freunde, die ich schon jahrelang kenne, sind!“, meint der 19-jährige Marvin. Sein gleichaltriger Freund Pascal ergänzt: „Heimat ist dort, wo meine Familie und meine Verwandten sind.“ Manuel, Leadsänger einer Band, Mitte dreißig, beschreibt es so: „Heimat ist da, wo ich mich richtig wohl fühle, wo gute Freunde sind. Hannah, 33 J., fällt

die Antwort nicht ganz so leicht: „Heimat, das ist ein ganz schwieriges Thema, über das ich schon viel nachgedacht habe, gerade jetzt, wo so viele Menschen fliehen müssen. Heimat ist für mich da, wo ich mich aufgehoben weiß, sicher fühle, wo ich angenommen bin. Das ist nicht nur ein Ort, sondern hat auch mit Menschen zu tun, ist soziale Vernetzung mit anderen. Ich hoffe, wir können Heimat auch schaffen für andere Menschen, die heimatlos geworden sind.“

Reiner, Vater zweier Söhne, verbindet Heimat zum einen mit dem Ort, an dem er selbst aufwuchs, „Da, wo ich herkomme, wo ich als Kind gelebt habe, weil ich meine Kindheit, die Umgebung, in der ich aufgewachsen bin, und unsere fränkische Sprache als etwas Positives erfahren habe. Aber Heimat ist auch da, wo ich jetzt lebe, weil wir hier in diesem Stadtteil gut in die Gemeinde, in das Wohnviertel integriert sind und Freunde haben, die ich sehr schätze.“ Andrea, seine Frau, fügt hinzu: „Heimat mache ich an den Beziehungen hier, wo ich zu Hause bin, fest. Ich wohnte lange in Speyer und arbeite noch dort, aber wenn ich abends in Kirchheim aus dem Zug steige, weiß ich, jetzt bin ich daheim.“

Für Ursula, 60+, hat Heimat keinen Bezug zu einem festen Ort, sondern Heimat ist für sie: „Wo man ist, wo man jetzt lebt, mein Man stammt aus Österreich, aber das ist jetzt nicht mehr sein Daheim, das ist schon lange hier.“

Heinrich, 70+, fasst den Begriff noch weiter: „Heimat ist bei meiner Familie, wo ich gern zu Hause bin. Ich habe aber auch noch eine ewige Heimat!“

Und ich? Selbst ein Kind von „Flüchtlingen aus dem Osten“, die als junge Erwachsene ohne Orientierung nach den verheerenden Folgen des Zweiten Weltkriegs versuchten, in Südbaden wieder neu Fuß zu fassen, was nicht einfach war, denn willkommen waren sie nicht in dem kleinen Ort. So prägte auch mich als Kind weniger das Gefühl von Heimat und Geborgenheit, sondern viel mehr Ausgrenzung wegen der schriftdeutschen Sprache und der protestantischen Konfession in einem fast vollständig katholischen Ort. Schon bald zog es mich daher fort, zehn Umzüge an ganz unterschiedliche Orte sprechen für sich, Heimat waren schöne Wohnorte, Freundschaften auf Zeit, nichts Beständiges, doch mit Gründung einer eigenen Familie begann

die Verwurzelung in Heidelberg, wo ich mich nun schon seit längerem angekommen und beheimatet fühle. Dazu trugen eine große Wohnung mit der Möglichkeit, Gäste zu beherbergen, soziale Kontakte in Kindergarten und Schule, das Einbezogensein und die Mitarbeit in einer Kirchengemeinde und in großem Maße das Geschenk guter Freunde bei. So hoffe ich, auch die Wehmut nach dem Umzug aus der lieb gewonnenen Altstadt an die Peripherie Heidelbergs irgendwann zu verarbeiten, weil Heimat vielleicht doch mehr ist ...

Karin Kunkel



ZU BESUCH AUF ERDEN

Zitat von Dietrich Bonhoeffer:

„Je schöner und voller die Erinnerung, desto schwerer ist die Trennung. Aber die Dankbarkeit verwandelt die Erinnerung in eine stille Freude.“

Stetig schwingt die Vergänglichkeit der Zeit in unserem Alltag mit, ohne dass wir dies allzu oft überhaupt bemerken. Ob wir einen Urlaub verbringen, einen Freund treffen, mit der Familie zu Abend essen, einen Geburtstag oder Weihnachten feiern, ein Studium machen, ein Ehrenamt ausfüllen, eine besondere Saison in einer Sportmannschaft bestreiten, oder ein Kind betreuen. Irgendwann kommt immer die Zeit – manchmal plötzlich oder gar abrupt – wo es gilt, Abschied zu nehmen. Je tiefer wir dabei diese Zeit durchlebt und ins Herz geschlossen haben, desto schwieriger mag uns dann der Abschied von diesen schönen Momenten fallen, so dass der Kummer bis zu tief bewegter Traurigkeit und Tränen reichen kann. Oft ermöglicht uns die Aussicht auf eine neue Zeit, diesen Kummer zu übergehen. Ganz passend gehört es zur guten und verbreiteten Sitte, sich zum Abschied stets ein ‚Auf Wiedersehen‘ zu wünschen. All dies mag jedoch nicht zu verhindern, dass die Erinnerungen und mit diesen der etwaige Kummer, genauso sehr aber auch die Liebe, in uns überdauern.

Eine Erinnerung der besonderen Art gilt unserer Heimat, denn dort sind wir tiefer geborgen als anderswo. Welche Sentimentalität diese bei uns auslösen kann, veranschauli-



chen uns die rührenden und herzergreifenden Heimatfilme, insbesondere der fünfziger Jahre. Dass gerade die Filme aus diesem Jahrzehnt von einem besonders hohen Humanitäts- und Heimatbewusstsein gekennzeichnet sind, könnte einer besonderen Sehnsucht in der Nachkriegs- und Wiederaufbausituation – eine Zeit, in der es auf Zuflucht, gegenseitige Unterstützung und Hoffnung besonders ankam – entgegen gekommen sein. Jedenfalls lassen uns die freundlichen Menschen und Tiere, die idyllischen Landschaften, die grazilen und traditionellen Einrichtungen und vor allem die munteren und mitfühlenden Charaktere die junge und damit unbekümmerte Lebenslust bis heute nachempfinden.

Ganz ähnlich werden in unserem eigenen Leben Erinnerungen an unsere Heimat geweckt: ein Spaziergang im Park, ein stiller Entensee, ein schönes Klavier- oder Flötenstück, spielende Kinder, Schmetterlinge auf einer blühenden Wiese, ein gesungenes Lied, ein knisterndes Kaminfeuer, ein duftender Weihnachtsmarkt und vor allem Eindrücke wie Fotos der eigenen Familie und Freunde. Unsere persönlichen Erinnerungen an die Heimat reichen dabei vor allem an unsere Kindheit und Jugend und dabei insbesondere auch an die Menschen, mit denen wir diese erlebt haben und durch die wir geprägt wurden, zurück. Diese Erinnerungen sind zwar für jeden von uns etwas Persönliches, jedoch einen sie uns in unseren gemeinsamen Erlebnissen. Erfreulich ist es dann, die alten Bekannten auch nach langer Zeit noch wiederzuerkennen und mit gemeinsamer Freude darauf zurückzublicken.

Dennoch schwindet das Bewusstsein nicht, dass die Momente, die Menschen und die Stätten der Kindheit und Jugend unwiederbringlich in der Vergangenheit liegen und dass wir folglich eines Tages auch von unserer heutigen Heimat und den Menschen, mit denen wir uns fest vereinigt haben, für immer Abschied nehmen müssen. Dies zu erkennen ist immer mit Wehmut verbunden und nicht ganz leicht ist es daher, sich dieses Gedankens zu besinnen und sich der Erinnerungen an Erlebtes in Dankbarkeit zu erfreuen. Wer seine guten Erinnerungen jedoch in Dankbarkeit zu lieben und pflegen vermag, der wird sich wahrlich glücklich wiederfinden, denn gerade derjenige wird wohl am ehesten daran denken, im Hier und Jetzt die gute Saat für eine zukünftige Freude zu säen. Aber auch bei unserem letzten Abschied stirbt die Hoffnung auf ein Wiedersehen zuletzt, denn vielleicht ist selbst dieser doch nicht für immer.

Jens Keienburg



ICH BIN EIN GAST AUF ERDEN

- 1) Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand;
der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland.
Hier reis ich bis zum Grabe; dort in der ewgen Ruh
ist Gottes Gnadengabe, die schließt all Arbeit zu.

- 2) Was ist mein ganzes Wesen von meiner Jugend an
als Müh und Not gewesen? Solang ich denken kann,
hab ich so manchen Morgen, so manche liebe Nacht
mit Kummer und mit Sorgen des Herzens zugebracht.

- 7) Mein Heimat ist dort droben, da aller Engel Schar
den großen Herrscher loben, der alles ganz und gar
in seinen Händen träget und für und für erhält,
auch alles hebt und leget, wie es ihm wohlgefällt.

- 8) Zu dem steht mein Verlangen, da wollt ich gerne hin;
die Welt bin ich durchgangen, daß ich's fast müde bin.
Je länger ich hier walle, je wen'ger find ich Freud,
die meinem Geist gefalle; das meist ist Herzeleid.

Text: Paul Gerhardt (1666)

Evangelisches Gesangbuch, Nr. 529

ICH BIN EIN GAST AUF ERDEN (NEU)

Ich bin ein Gast auf Erden. Bald muss ich wieder gehen.
Umarme ich Gefährten, sag ich: „Auf Wiedersehn!“
Dann denke ich beklommen: Ob wir wohl noch einmal
wie heut zusammenkommen?
Wer weiß der Stunden Zahl?

Ich bin ein Gast auf Erden, versuch mich dann und wann
als Hausherr zu gebärden, der alles machen kann.
Dann sterben Wälder, Meere, dann bleibt kein Lüftchen rein,
dann gehen ganze Heere von andern Gästen ein.

Ich bin ein Gast auf Erden. Ich bin noch auf dem Weg.
Hab mancherlei Beschwerden vom schweren Marschgepäck.
Muss mich beizeiten wenden von allem, was mich hält.
Ganz nackt, mit leeren Händen geh ich von dieser Welt.

Ich bin ein Gast auf Erden. Ich weiß, es muss so viel
bis morgen anders werden und ferne liegt das Ziel.
Will's mit in Ordnung bringen, will stillen manches Weh,
mein schönstes Danklied singen, bevor ich von ihr geh.

Neufassung von Gerhard Schöne
mit freundlicher Genehmigung des Buschfunk-Verlags Berlin

UM UNSERE HEIMAT NICHT ZU VERLIEREN ...



Die folgende Liste ist der aktuellen Enzyklika *Laudato Si* von Papst Franziskus entnommen:

- „Die Vermeidung des Gebrauchs von Plastik und Papier, die Einschränkung des Wasserverbrauchs,
- die Trennung der Abfälle,
- nur so viel zu kochen, wie man vernünftigerweise essen kann,
- die anderen Lebewesen sorgsam zu behandeln,
- öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen oder ein Fahrzeug mit mehreren Personen zu teilen,
- Bäume zu pflanzen,
- unnötige Lampen auszuschalten.“

Was hat diese Liste mit Heimat zu tun? Das wird gleich klar werden.

Sicherlich fühlt sich jeder mitunter heimatlos und verlassen. Doch eine Heimat bleibt uns allen, es ist unsere Welt. Ein Bewusstsein der Zugehörigkeit zur Welt ermöglicht es uns, uns jederzeit zu Hause und geborgen zu fühlen. Es ermöglicht uns, unsere Umgebung, vor allem die Natur, die uns umgibt, mit Freude wahrzunehmen, sie zu lieben.

Franciscus von Assisi hat diese Liebe zur Natur zum Kern

seiner Lehre gemacht hat. Für Franciscus von Assisi ist es Aufgabe jeder Kreatur, jeder Pflanze, jedes Menschen, jedes Tieres, die Schöpfung zu preisen.

In dieser Tradition bewegt sich auch Papst Franziskus in seinem im Sommer verfassten Text, der Enzyklika *Laudato Si*, das heißt: Gelobt seist du! Aus dem Lob für unser gemeinsames Zuhause, das wir mit allen Menschen, den Reichen und den Armen, mit allen Tieren, den uns alltäglich begleitenden und den bedrohten, mit allen Pflanzen, den Bäumen im Park und den Algen im Meer, teilen, aus diesem Lob für die gemeinsame Heimat ergibt sich die Forderung, sie zu erhalten.

Franziskus schreibt: „Niemals haben wir unser gemeinsames Haus so schlecht behandelt und verletzt wie in den letzten beiden Jahrhunderten.“

Jedoch ist er optimistisch:

„wir wissen, dass sich die Dinge ändern können. [...] Die

Menschheit besitzt noch die Fähigkeit, zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen. Ich möchte allen, die in den verschiedensten Bereichen menschlichen Handelns daran arbeiten, den Schutz des Hauses, das wir miteinander teilen, zu gewährleisten, meine Anerkennung, meine Ermutigung und meinen Dank aussprechen. Besonders Dank verdienen die, welche mit Nachdruck darum ringen, die dramatischen Folgen der Umweltzerstörung im Leben der Ärmsten der Welt zu lösen.“

Warum aber soll uns dieser Lehrtext des Oberhauptes der Katholischen Kirche betreffen? Sicherlich wird in der Argumentation des Papstes auf eine Tradition zurückgegriffen, die in erster Linie katholisch ist. Daher ist es wichtig, zu betonen, dass *Laudato Si* alle Menschen anspricht, und besonders den Dialog zwischen verschiedenen Religionen und Kulturen und mit Nicht-Gläubigen hervorhebt.

Die Enzyklika sollte jeder lesen. Sie analysiert haarscharf, welche Probleme wir selbst geschaffen haben, die in erster Linie uns betreffen: denn „wozu braucht uns diese Erde?“ Was auf dem Spiel steht, sind wir selbst, und es ist die letztgültige Bedeutung unseres Aufenthalts auf dieser Erde.

Auf dem Spiel steht unsere eigene Heimat.

Umweltschutz wird oft gepredigt. Aber wird er auch oft genug verstanden? Verstehen Sie, verstehst du, der diesen Text liest, warum es notwendig ist, zwingend notwendig, nicht nur gern gesehen, alles zu tun, was sich in der obigen Liste findet? Diese Liste ist Teil der Enzyklika *Laudato Si* des Papstes.

Franziskus sieht zumindest einen großen Vorteil in dem umweltbewussten Leben, der nicht nur die Zukunft unserer gemeinsamen Erde betrifft, sondern uns ganz persönlich:

„Außerdem gibt uns ein solches Verhalten das Gefühl der eigenen Würde zurück, führt uns zu einer größeren Lebentiefe und schenkt uns die Erfahrung, dass das Leben in dieser Welt lebenswert ist. [...] Der innere Friede der Menschen hat viel zu tun mit der Pflege der Ökologie und mit dem Gemeinwohl, denn wenn er authentisch gelebt wird, spiegelt er sich in einem ausgeglichenen Lebensstil wider, verbunden mit einer Fähigkeit zum Staunen, die zur Vertiefung des Lebens führt.“

Karla Alex



EV. PFARRAMT HEILIGGEIST-PROVIDENZ

Heiliggeiststr. 17, 69117 Heidelberg
Tel.: 06221-2 11 17
Fax: 06221-98 03 49
E-mail: altstadtgemeinde.heidelberg@kbz.ekiba.de

Öffnungs- und Sprechzeiten des Pfarrsekretariats:

Schmitthennerhaus, Heiliggeiststr. 17
Mo 9:30–12:00 Uhr, Di 14:00–16:00 Uhr
Do 9:30–12:00 Uhr und 15:00–18:00 Uhr
Fr 10:30–13:00 Uhr

Homepage: www.altstadtgemeinde.de

Bankverbindung Altstadtgemeinde:
IBAN DE58 6729 0000 0045 3966 06

HAUPT- UND EHRENAMTLICH MITARBEITENDE

Sigrid Zweygart-Pérez, Pfarrerin:

Sprechzeiten:
Di. 17:00–18:30 Uhr (Karl-Ludwig-Str. 8a)
Do. 17:30–18:30 Uhr (Schmitthennerhaus)
sowie nach Vereinbarung
Tel.: 0176-38 23 60 57
E-mail: sigrid.zweygart-perez@kbz.ekiba.de

Dr. Vincenzo Petracca, Pfarrer:

Sprechzeit: Donnerstag nach der Mittagsandacht
(Heiliggeistkirche) sowie nach Vereinbarung
Tel. 0157 38 56 55 45
E-mail: Vincenzo.petracca@kbz.ekiba.de

Pfarrsekretariat:

Heike Schuh

Kirchenmusik:

Christoph A. Schäfer – Kantor
Thomas König – Organist und Chorleiter
Christian Jungblut – Leitung Posaunenchor

Kirchendiener:

Grigor Azatyan

Kindergarten:

Petra Illing (Leitung), Daniela Krouczek,
Marion Wiest

Mitglieder des Ältestenkreises:

Dr. Gerhard Becker, Angelika Böhm, Sabine Brandl,
Eva Gundel, Dr. Michael Hug, Margrit Richter,
Erna Köppel, Karin Kunkel, Ewald
Schneider, Roswitha Schneider, Christian Simon,
Reinhard Störzner, Hans-Joachim Wölfer



Regelmäßige Veranstaltungen von A-Z

Ältestenkreissitzung:

16. November 2015 um 19:30 Uhr: Gemeindehaus Providenz (weitere Termine bitte erfragen im Pfarrbüro)

Besuchsdienstkreis:

20. Januar 2016, 20. März 2016 um 19 Uhr: Pfarramt

Bibelkreis:

11./25. November, 9. Dezember 2015, 13./27. Januar, 17. Februar, 2. März 2016 um 20 Uhr: Remise beim Schmitthennerhaus

Frauenkreis:

19. November, 3./17. Dezember 2015, 14./28. Januar, 5./18. Februar 2016 um 20 Uhr: Remise beim Schmitthennerhaus

Jungchar:

macht zur Zeit Pause

Jugendgruppe:

Mittwoch, 18 Uhr: „Manna“, Plöck 47

Junge Kantorei:

Mittwoch, 19:30 Uhr: Schmitthennerhaus

Jugendchor:

Dienstag, 17:15 Uhr: Gemeindehaus Providenz

Kinderchor:

Mittwoch, 16:30 Uhr: Gemeindehaus Providenz (nicht in den Schulferien)

Kinderreich:

Montag bis Donnerstag, 12:30 – 17 Uhr: Gemeindehaus Providenz

Nichtsesshaftentreff:

21. November, 19. Dezember 2015, 16. Januar, 20 Februar 2016 um 12:30 Uhr: Gewölbekeller im UG des Schmitthennerhauses

Offener Jugendtreff CityCult:

Programm bei www.citycult-heidelberg.de
Markus Tiemeyer (Leitung), Julian Schenk, Florian Schnepf

Posaunenchor:

Mittwoch, 20 Uhr: Posaunenchorraum im UG des Schmitthennerhauses

Provicanto Chor:

Mittwoch, 20 Uhr: Gemeindehaus Providenz

Studentenkantorei:

Dienstag, 20 Uhr: Schmitthennerhaus

Senioren-gymnastik:

Montag, 14 Uhr: Gemeindehaus Providenz

Seniorentanz:

Freitag, 11 Uhr: Gemeindehaus Providenz

Themennachmittag für Senioren und Interessierte

10. November, 8. Dezember 2015, 12. Januar, 16. Februar 2016 um 15 Uhr: Gemeindehaus Providenz

Gottesdienst in der Heiliggeistkirche*

Sonntag*, 11 Uhr mit Abendmahl (**nicht** am 1. Sonntag im Monat), parallel Kindergottesdienst (**nicht** in den Schulferien, **nicht** am 2. Sonntag im Monat)

Abendkirche in Providenz*

Sonntag*, 18 Uhr (am 1. Sonntag im Monat mit Abendmahl, nicht in den Sommerferien)

Familienkirche in Providenz:

2. Sonntag im Monat, 11 Uhr, Providenzkirche

Ökumenische Mittagsandacht:

Montag – Samstag, 12.30 Uhr, Heiliggeistkirche

Abendandacht „Zehn Minuten Zeit für Gott“:

Mittwoch, 18 Uhr, Providenzkirche

* Im Monatsfaltblatt und auf der Gemeinde-Homepage www.altstadtgemeinde.de erfahren Sie darüber hinaus:

- wer den Gottesdienst hält
- Besonderheiten des jeweiligen Gottesdienstes sowie
- Termine und Uhrzeiten von weiteren Gottesdiensten (zum Beispiel an Feiertagen)

15. November 2015 – 15. März 2016

IN DER PROVIDENZKIRCHE

So. 15.11.2015, 17 Uhr:

Heinrich Schütz – Musikalische Exequien
Heidelberger Madrigalchor, Instrumentalisten,
Leitung: Virginie Auvray

Sa. 28.11.2015, 19 Uhr:

Adventliche Chor- und Instrumentalmusik
mit dem Provicanto-Chor und dem Kammerorchester
Bonn-Holzlar;
Leitung: Thomas König

Sa. 5.12.2015, 19 Uhr:

Adventskonzert des Chorus Vocalissimo
Leitung: Klaus Petzel

Sa. 12.12.2015, 18 Uhr:

Weihnachtslieder zum Mitsingen mit dem Bläserkreis
der Hochschule für Kirchenmusik
Leitung: Landesposaunenwart Armin Schaefer

Mo. 14.12.2015, 17 Uhr und 19 Uhr:

Weihnachtskonzerte der Bläserklassen Hölderlin-
Gymnasium, Leitung: OStR Thomas König

Do. 17.12.2015, 19:30 Uhr:

Weihnachtskonzert Bunsengymnasium

Fr. 18.12.2015, 20 Uhr:

Orgelkonzert an der historischen Orgel: Klaus Petzel



Kirchenmusikalische Angebote

Do. 10.3.2016, 19.30 Uhr:

Orchesterkonzert der SAP-Sinfonietta mit Werken der Klassik und Romantik

Sa. 12.3.2016, 20 Uhr:

Konzert des Heidelberger Madrigalchores mit doppelchörigen Messen, Leitung: Virginie Auvray

IN DER HEILIGGEISTKIRCHE

Sa. 21.11.2015, 18.15 Uhr:

Chorkonzert zur Finissage der Vaterunser-Ausstellung Motetten zum „Vaterunser“ von der Gregorianik bis zur Moderne, Kammerchor der Heidelberger Studentenkantorei, Leitung Christoph A. Schäfer

So. 22.11.2015, 17 Uhr:

Bach und moderne Musik zum Ewigkeitssonntag „Kreuzstabkantate“ BWV 56, „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, BWV 140, Heidelberger Studentenkantorei, Ltg. Christoph A. Schäfer

So. 29.11.2015, 17 Uhr:

Konzert zum 1. Advent Till Plinkert, Trompete, Christoph A. Schäfer, Orgel

So. 6.12. 2015, 18 Uhr:

Festliches Adventskonzert für Violine und Orgel Christine Rox, Violine, Christoph Andreas Schäfer, Orgel

Sa. 12.12.2015, 18.15 Uhr:

Olivier Messiaen – La Nativité du Seigneur mit Bildprojektionen

Orgel: Studierende der Orgel-Klasse Prof. Klomp (Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg)

So. 13.12.2015, 17 Uhr:

Chorkonzert mit dem Kammerchor der Krim Leitung: Igor Michalewski (Simferopol)

So. 20.12.2015, 17 Uhr:

Johann Sebastian Bach – H-moll-Messe

Studentenkantorei, Barockorchester L'arpa festante, Solisten: Cornelia Winter, Regina Grönegress, Thomas Berau, Ltg: Christoph A. Schäfer

Sa. 26.12.2015,

11 Uhr: Weihnachtsoratorium für Kinder

17 Uhr: Weihnachtsoratorium 1 – 3

Kammerphilharmonie Mannheim, Kantorei der Friedenskirche, Solisten: Heidrun Luchterhand, Lena Sutor-Wernich, Johannes Kaleschke, Matthias Horn Leitung: Bezirkskantor Michael Braatz

Fr. 1.1.2016, 17 Uhr:

Neujahrskonzert „Glanz des festlichen Barocks“

Trompetenensemble Heiliggeist, Leitung und Orgel: Christoph A. Schäfer

Sa. 6.2.2016, 18.15 Uhr:

Stunde der Kirchenmusik zu Fasching

an der Orgel: Christoph Andreas Schäfer und Gäste

„AUCH SPRACHE IST HEIMAT?“

Ein Sonntagnachmittag in der Friedrichstraße, drinnen in der Küche von Barbara Teloo und Hanns-Ludwig Harney ist es ruhig und gemütlich, von draußen hört man leises Reden und Tellergeklapper, das von einem Café heraufweht.

Ich besuche unsere langjährigen Gemeindemitarbeiter kurz vor ihrem Abschied aus Heidelberg.

Vieles in der Wohnung ist schon in Kisten verpackt, die Aufbruchsstimmung ist zu spüren, am 22. Oktober kommt der Möbelwagen, dann geht es mit Sack und Pack an die Ostsee nach Sierksdorf nahe Lübeck, wo ein neuer Lebensabschnitt für die beiden beginnt.

Abschied und Neubeginn – und Rückblick auf das, was in ihrem bisherigen Leben „Heimat“ ausgemacht hat, darum soll es in unserem Gespräch gehen.

Barbara Teloo, ehemals Lehrerin für geistig behinderte Kinder an der Graf v. Galen-Schule, und Prof. Dr. Hanns-Ludwig Harney, Kernphysiker i. R., wohnten seit 1993 gemeinsam in Heidelberg, erst im Graimbergweg, seit 2002 in der Friedrichstraße. Die beiden Kinder Marie und Justus sind nun aus dem Haus, nun rückt auch für die Eltern der Abschied näher.

Hanns-Ludwig-Harney war Student, als er 1963 nach Hei-

delberg zog, über 50 Jahre ist das jetzt her. Ich frage ihn, wann der Zeitpunkt für ihn gekommen war, dass er sagen konnte: Heidelberg ist meine Heimat. Ich bin überrascht, als er mir entgegnet, kein Ort in Deutschland sei für ihn im klassischen Sinn Heimat. Aufgewachsen war er in Düsseldorf, auch dort, am Ort seiner Kindheit, ist er gerne – und doch ist es keine Heimat für ihn. Was Heimat für ihn wirklich bedeute, sei ihm klar geworden, als er mit seiner ersten Familie Anfang der 70er Jahre in Berkeley, Kalifornien, wohnte. Dort arbeitete er als Kernphysiker an einem renommierten Institut, er veröffentlichte und hielt Vorträge auf Englisch – und doch spürte er: „Meine Heimat-Sprache wird immer Deutsch sein, ich kann auf Englisch Fachvorträge halten, aber einem Menschen meine Liebe erklären, das kann ich nur auf Deutsch... Die deutsche Sprache und Kultur – das ist für mich Heimat!“

Ich frage Barbara Teloo, wie sich das mit der „Heimat“ bei ihr verhält. Sie denkt kurz nach und meint: Ja, das mit der Sprache, das würde sie ähnlich empfinden: Heimat finden in der Sprache, in der ich das, was mich berührt, in Worte fassen kann. Aber zur Sprache gehören für sie auch die Dialekte. Sie erzählt von ihrer Kindheit im Rheinland. Auch sie wuchs u. a. in Düsseldorf auf, dort gab es eine lokale Hymne mit den schönen Anfangszeilen:

*Nirjens opp de janze Wällt
misch dat Lääwe so jefällt*



*als wo isch ming Heimatt fong
als ne Düsseldorwer Jong.*

So verhalte es sich auch mit dem Dialekt in und um Lübeck, wo sie lange Jahre lebte und als Lehrerin arbeitete – und auch mit dem Heidelberger Kurpfälzisch, das sie zwar nicht beherrsche, aber doch sehr gerne höre. Und entlang dieser Dialekte könne sie auch die Orte ausmachen, die für sie „Heimat“ bedeuten:

Das Rheinland, die Ostsee nahe Lübeck und der Ort, an dem sie am längsten in ihrem Leben lebte: die Altstadt von Heidelberg. Hier hat sie, gemeinsam mit Hanns-Ludwig

Harney, ihre Familie gegründet, hier wurden die Kinder getauft, gingen in den Providenz-Kindergarten und die Ebert-Grundschule, hier hat sie Menschen getroffen, die sie in dieser Familienphase begleitet haben, und Menschen, mit denen sie – gemeinsam mit ihrem Mann – in der Providenz- später Altstadtgemeinde mitgewirkt hat. Jahrelang gestalten beide die Abendandachten in der Providenzkirche, beide waren auch – zu verschiedenen Zeiten – Kirchenälteste. Nicht zuletzt ist Barbara seit einigen Jahren ein verlässliches Mitglied der progeist-Redaktion.

Es sind viele Erinnerungen, die beiden im Nachdenken an die vielen Heidelberger Jahre kommen – und vieles macht sich an Sinneseindrücken fest. Heimat – das sind für sie auch immer Töne und Düfte, das Läuten der Glocken der Providenzkirche und der Duft aus der Backstube des Café Schafheutle. Heimat, das sind neben der Wohnung und der „Gasse“ auch und besonders die Providenzkirche und der dazugehörige Garten.

Hanns-Ludwig Harney fügt einen Ort hinzu, der für ihn beruflich zu einer Art „Heimatort“ wurde: das Max-Planck-Institut für Kernphysik oben am Bierhelder Hof: Dort arbeitete er viele Jahre lang mit Wissenschaftlern aus aller Welt und fand berufliche Erfüllung. Hier baute er in Zeiten des Kalten Krieges am Frieden mit, gemeinsam mit Forsch-

rinnen und Forschern aus der Sowjetunion und den USA, aus Ägypten und Israel. Viele Freundschaften und Kontakte sind dort entstanden, an die sich auch seine Frau Barbara gerne erinnert. Sie fasst diesen Aspekt von Heimat in dem treffenden Satz zusammen: Heimat ist dort, wo das, was du tust, einen Sinn macht!

Und nun wird die Gegend bei Lübeck, wird die Ostsee und der dortige Dialekt zum neuen Ankerpunkt von Barbara Teloo und Hans-Ludwig Harney. Für sie ist das wie ein „Heimkommen“ nach 22 Jahren, für ihn ist es das Einlösen eines Versprechens, das er ihr einst gab: Du ziehst wegen mir nach Heidelberg, dann ziehe ich mit dir eines Tages in deine „andere“ Heimat an die Ostsee. Und ein wenig weckt auch die Ostsee für Hanns-Ludwig Harney heimatliche Gefühle. Das stellte er fest, als er vor nicht allzu langer Zeit in einem kleinen Dorf auf Rügen im Kirchenführer eines kleinen evangelischen Kirchleins blätterte. Da war tatsächlich ein Foto seines Großvaters abgebildet, der dort vor gut 100 Jahren evangelischer Pfarrer war. „Da wurde mir klar“, so Hanns-Ludwig Harney, „dass ich doch auch hier an die See gehöre!“ Ein berührender Moment für ihn, das ist spürbar, als er mir dieses Erlebnis erzählt.

Wie ist das nun für beide, das vertraute Heidelberg zu verlassen und in Sierksdorf neu anzufangen? Worauf freut Ihr Euch? Auf das Meer, auf frischen Fisch, auf das Gehen im Sand! Darauf, das Fenster öffnen zu können, Tag und Nacht, und es ist ruhig! Auf das Häuschen, den Garten, auf die Möglichkeit, einen Hund zu halten! Nicht zuletzt: auf die Freunde, die sie dort bei so vielen Urlauben in den letzten Jahren kennengelernt haben, auch auf diejenigen, die Barbara Teloo noch von ihrer Lübecker Zeit kennt und die jetzt sagen: Endlich kommst du wieder!

Es ist also viel Vorfreude dabei bei diesem Abschied – und natürlich auch eine Portion Wehmut. „Heidelberg, nein, genauer: die Altstadt wird immer ein wichtiger Ort für uns bleiben!“ Wie schön, denke ich mir bei der Verabschiedung, wie schön ist es, wenn sich Abschiedsschmerz und große Vorfreude auf das Neue mischen! Alles Gute Euch beiden – und auf ein frohes Wiedersehen, am Neckar oder an der Ostsee!

Oliver Tag

Progeist – Nachrichten der Evangelischen Altstadtgemeinde Heiliggeist-Providenz
erscheinen in 2015 dreimal, Auflage: 3.000

V. i. S. d. P. : Sigrid Zweggart-Pérez

Redaktion: Hilde Holzner, Jens Keienburg, Karin Kunkel, Vincenzo

Petracca, Roswitha Schneider, Oliver Tag, Barbara Teloo, Sigrid Zweggart-Pérez

Layout & Satz: Jo Afschrift

Druck: ZVD – Kurt Döringer GmbH & Co KG

„EINE WELT“ – JAHRESTHEMA DER CITYKIRCHE 2016

Das Thema der Reformationsdekade im Jahr 2016 lautet „Eine Welt“, dies übernimmt die Citykirche auch als ihr eigenes Jahresthema. Im Jahr vor dem fünfhundertjährigen Reformationsgedenken wird die *eine* Welt und die *eine* Kirche in der *einen* Welt in Blick genommen. Eröffnet wird das Jahresthema mit einem Gottesdienst, den der Bischof Jochen Cornelius-Bundschuh hält.

Die geplanten Highlights sind:

- **Eröffnungsgottesdienst** mit Landesbischof und Afrikaner: Sonntag, 31.1.2016, 11 Uhr, Heiliggeistkirche.
- **Gedenkgottesdienst** zum 110. Geburtstag von Dietrich Bonhoeffer: Ökumenische Weite – Eine Lebensreise in Texten und Tönen (Prof. Dr. Renate Wind): Sonntag, 7.2.2016, 11 Uhr, Heiliggeistkirche.
- **Foto-Ausstellung** von Cedric Nunn: „So leben wir – Alltag in KwaZulu-Natal“. In der Ausstellung geht es darum, wie Menschen in Südafrika ihre Heimat erleben. Die Ausstellung ist vom 17.4. – 5.6. in der Heiliggeistkirche zu sehen und eine Kooperation der Citykirche mit dem Kirchlichen Arbeitskreis Südliches Afrika.
- **Sommerpredigtreihe** in der Heiliggeistkirche zu Personen der Ökumene
- **Wanderausstellung** „Unsere Kirche - unsere Welt“ im Sommer 2016 in der Heiliggeistkirche

Vincenzo Petracca



AUS CHILE NACH HEIDELBERG

Als Abraham seine Heimatstadt Ur (im heutigen Irak) verließ, zog er in ein Land, ohne genau zu wissen, wohin er ginge. Weder Armut, noch Verfolgung, noch sonstiges Dramatisches brachte ihn in Bewegung. Allein das göttliche Versprechen, aus ihm eine große und segensreiche Nation zu schaffen, reichte dem 75-jährigen, um sich auf dem Weg zu machen. Das versprochene Land, wofür er alles verließ, geriet jedoch kurze Zeit nach seinem Ankommen in eine Hungersnot, welche Abraham zu einer, diesmal unfreiwilligen Flucht nach Ägypten nötigte. Dort als Fremdling angekommen kam er zu großem, jedoch nicht ganz koscherem Reichtum. Nach Entdeckung seines Betrug wurde er in sein Herkunftsland ausgeliefert. Die dritte Auswanderung ins Mittagsland war jedoch nicht die letzte im Leben des Glaubensvaters. Sein Leben war von ständiger Bewegung geprägt.

Das Alte Testament und die gesamte Bibel sind reich an Auswanderungsgeschichten wie die von Abraham. Der Grund zum Auswandern ist jedoch von Fall zu Fall unterschiedlich. Heute, mehrere Jahrhunderte nach der Entstehung dieser Geschichten scheint es, als habe sich die Welt nur wenig verändert. Aus den unterschiedlichsten Gründen sind Millionen von Menschen weltweit unterwegs. Im besten Fall handelt es sich um den Wunsch, Neues zu entdecken und sich persönlich weiterzuentwickeln. Das trifft auch auf für mich zu. Ich habe mein Heimatland Chile verlassen,



um Evangelische Theologie studieren zu können. Zu dieser Entscheidung wurde ich vor allem durch die Schriften des Neuen Testaments beeinflusst. Auch die Confessiones von Augustinus, ein Buch, das ich als 16-Jähriger per Zufall in einer Bibliothek entdeckte, spielte eine große Rolle bei meiner Entscheidung. Während der Auseinandersetzung mit diesen Texten entstand in mir nach und nach ein leidenschaftliches Interesse für theologische Fragen. Der Traum, nach Deutschland zu fliegen und im Land der Reformation zu studieren, erschien mir damals als 18-Jähriger aus verschiedenen Gründen jedoch unerreichbar.

Mit großzügiger Hilfe meiner Heimatgemeinde gelang es mir im September 2007, hierher zu kommen. Eine Tante beteiligte sich am Flugticket, eine andere bot mir Unterkunft während der ersten Monate an. Ohne diese Hilfe wäre wahrscheinlich mein Theologiestudium nur ein Traum geblieben. Das anspruchsvolle Theologiestudium konnte ich mit großer Mühe im Jahr 2013 abschließen. Im Januar dieses Jahres habe ich mit meiner Promotion im Fach ‚Neues Testament‘ begonnen.

Heidelberg ist reich an ähnlichen Lebensgeschichten. So fühle ich mich hinsichtlich meines Migrationshintergrundes ganz im Einklang mit dem Stadtflair. Allein in meiner 5er-Wohngemeinschaft wird Deutsch, Spanisch, Arabisch, Italienisch und Französisch gesprochen. Diese Weltoffenheit macht für mich Heidelberg zu einer lebenswerten Stadt und ist ein vorzügliches Beispiel für das friedliche und bereichernde Miteinanderleben der Kulturen.

Ich bin seit August 2015 im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes in der Altstadtgemeinde angestellt. Meine Aufgaben bestehen darin, mich einzusetzen, wo Arbeitsbedarf besteht, sowohl in den Bürotätigkeiten, Hausmeisteraufgaben oder im Konfirmandenunterricht.

Ich freue mich auf viele Begegnungen und ein gutes Miteinander!

Alois Hund

ABSCHIED VON ED MATTHIESSEN

Anfang September mussten seine Familie und eine große Schar seiner amerikanischen und deutschen Freunde in einem Trauergottesdienst in der Kapelle des Rohrbacher Friedhofs irdischen Abschied nehmen von Ed Matthiessen, der nach langer Krankheit im Alter von 71 Jahren in Heidelberg gestorben ist.

Ed Matthiessen war über 30 Jahre in unserer evangelischen Altstadtgemeinde engagiert und mit ihr herzlich verbunden. Es war gute Tradition geworden, dass Ed mit seinem Chor der amerikanischen Gemeinde von Patrick-Henry- und Mark-Twain-Village, den er seit 1983 leitete, viele Jahre bei Gottesdiensten in der Heiliggeistkirche zu Gast war,

etwa zu den ökumenischen Adventsandachten, bei den jährlichen festlichen Abschiedsfeiern der amerikanischen High-School-Absolventen, bei unseren Gemeindefesten sowie Tauf- und Hochzeitsfeiern amerikanischer Mitbürger und Armeeinghöriger und ihrer Familien. Mehrere Jahre war unser Heiliggeist-Posaunenchor zu Gast bei der Gar-



nisonsfeier zum Thanksgiving Day in der „Chapel“ an der Rheinstraße, bei der Pfarrer Werner Keller als „Festprediger“ eingeladen war.

Eduard Matthiessen, auf einer Farm in Texas groß geworden, war ein begeisterter, leidenschaftlicher und engagierter Musiker mit einer beachtlichen Karriere als Tenorsolist und Sänger- und Chorleiter mit Stationen in Vancouver, Toronto, später in Hamburg, Würzburg und, schließlich an den Städtischen Bühnen in Heidelberg. Seit dieser Zeit lebte er mit seiner aus England stammenden Frau Isabel Christie in Rohrbach. Er war stolz, ein „Heidelberger“ mit texanischem Herzen zu sein. Seine Freunde und Chorsänger schätzten seine liebevolle und aufrichtige Persönlichkeit, seine hingebungsvolle Dienstbereitschaft sowie seine Neigung zum Perfektionismus nicht nur im Musikalischen. „Ed hat Unglaubliches von uns gefordert, aber es hat immer Spaß gemacht“, erinnert sich ein Chormitglied. Jahrelang hat sein Chor jeden Sonntag die Gottesdienste in der Chapel liturgisch mitgestaltet.

Die amerikanische und internationale Community in Heidelberg lobten immer wieder seine Verdienste und sein jahrelanges musikalisches Engagement in der jährlichen „SUMMER BIBLE SCHOOL“, in den Kindergruppen und Chören der US-Schulen, in der Verwaltung und den Diensten der Chapel-Gemeinde sowie als Dirigent amerikanischer Musikkapellen bei vielerlei Anlässen, wozu er mannigfaltige Ehrungen und Verdienstorden empfing. Die

Heiliggeistgemeinde würdigte seine Verdienste als musikalischer „Brückenbauer“ mit einer Dank- und Ehrenurkunde.

Im Trauergottesdienst in Rohrbach erinnerte Pfarrer Keller an ein biblisches Wort aus den Sprüchen Salomos (19,21), mit dem Ed Matthiessen alle seine Briefe und Mails abschloss:

*“Many are the plans in a man’s heart,
but it is the Lord’s purpose that prevails.” (Proverbs 19:21)*

*„Es sind mancherlei Pläne und Gedanken in des Menschen Herz,
aber es ist Gottes Ratschluss der beständig bleibt.“*

In diesem göttlichen Ratschluss, wusste sich Ed ein Leben lang geborgen. So verstand er auch seine Musik, in deren Sinn und Inhalt zugleich ein lobpreisender Charakter innewohnt: SOLI DEO GLORIA. „Wunder der Schöpfung, Wunder des Lebens, Wunder der Liebe.“

Seine Schwester Susan hat seine Urne mit nach San Antonio/Texas genommen. Unter einer alten Eiche auf der elterlichen Farm wird Ed seine letzte Ruhestätte finden. Wir ehren ihn in Dankbarkeit und treuem Erinnern.

Am 8. November fand in der Heiliggeistkirche die Gedenkfeier statt, die von seinen Freunden musikalisch mitgestaltet wurde.

Pfr. Werner Keller

**Süsse Grösse aus der
Weihnachts-Backstube**



GUNDEL
BÄCKEREI · KONDITOREI · CAFÉ

**Ihre Altstadtbäckerei mit
der besonderen Auswahl**

Hauptstr. 212, Tel. 2 06 61, Sonntags geöffnet (Montags Ruhetag)
Filiale "Kleiner Gundel" am Uniplatz, Tel. 16 76 86, Montag-Samstag
www.gundel-heidelberg.de

Werbung

BESUCHEN SIE DEN INFOSTAND

Losungen 2016,
Kalender zur Bibellese,
Nikoläuse aus fairem Handel
und viele Geschenkideen –
am Infostand der

Heiliggeistkirche

Tradition in Ihren Diensten



www.bestattungshaus-heidelberg.de

**Wir beraten
Wir helfen
Wir betreuen**

Wir sind Tag und Nacht dienstbereit. Zentralruf (06221) 2 88 88

Wir sind ein Familienunternehmen mit 65jähriger Tradition in der Bestattungsbranche.

Funeralmaster • Bestattermeister • **Telefon (06221) 13 12-0** • Geschäftsstellen in
Edingen • Eppelheim • Sandhausen • Schriesheim • Sinsheim • Wilhelmsfeld

**Bestattungshaus
Heidelberg**



**KURZ
FEUERSTEIN**

Stammhaus: Bergheimer Straße 114
Im Buschgewann 24
Hauskapellen und Abschiedsräume:
Vangerowstraße 27 und Bergheimer Straße 114
Trauercafé: Bergheimer Straße 114
Trauerbegleitung: Bergheimer Straße 114

Werbung

ORGELMUSIK AN HEILIGGEIST

Auch in diesem Sommer kam die Steinmeyer/Lenterorgel in der Heiliggeistkirche wieder regelmäßig zum Einsatz, um ein vielfältiges Repertoire an Orgelkompositionen aufzuführen. Zum einen spielten ehrenamtliche Organisten in den Orgelkurzkonzerten während der gesamten Sommerzeit



täglich eine halbe Stunde lang Werke von verschiedensten Komponisten aus ganz Europa und deckten dabei alle Epochen vom Barock bis hin zur Moderne ab. Dabei waren natürlich oft die besonders gern gehörten Kirchenstücke und fast immer auch ein Stück von dem beliebten und berühmten Johann Sebastian Bach zu hören.

Aber auch (oder gerade) der gebildete Orgelliebhaber konnte hier seine Freude finden, nicht zuletzt deswegen, da die Organisten mit der Unterstützung der zahlreichen ehrenamtlichen Helfer für das Kantorat um Kantor Chri-

stoph A. Schäfer die Orgelkurzkonzerte oft an besonderen Themen ausrichteten, so zum Beispiel: Bach und Frankreich, sechs Jahrhunderte und sechs Nationen, Marienlob, Venedig und viele mehr.

Einen wöchentlich fest eingeplanten Höhepunkt bilden die ganzjährig laufenden Aufführungen in der „Stunde der Kirchenmusik“ (samstags um 18:15 Uhr), zu denen vorrangig externe Musiker eingeladen werden. Dieses Konzertformat bietet dabei genügend Zeit, um auch die umfangreicheren Kompositionen vorzuspielen. Über die Orgelmusik hinaus wird hier auch weitere Instrumental- sowie Chormusik aufgeführt und es kommen neben den gut bekannten Instrumenten wie Orgel, Cello, Geige, Flöte, Trompete und Klavier sogar auch seltener gespielte Instrumente wie die Gambe, die Laute und sogar Pauken- und Gong-Schlagwerk zum Erklingen.

Besondere Eintrittspreise ermöglicht eine Mitgliedschaft im „Freundeskreis“, die unter anderem direkt an der Abendkasse erklärt werden kann. Grundsätzliches Ziel

des Freundeskreises der Musik an der Heiliggeistkirche e. V. ist es, die Musik an der Heiliggeistkirche zu fördern und einem möglichst weiten Kreis von interessierten Besuchern zu eröffnen. Weitere Informationen über wichtige Konzerttermine gibt es in den blauen Seiten dieses Heftes, die aktuellen Programme können an den Aushängen sowie auf der neu gestalteten Internetseite unter www.kirchenmusik-heidelberg.de nachgelesen werden.

Jens Keienburg

Nachbemerkung:

Wie inzwischen bekannt geworden ist, weist die Orgel unterdessen schwere Schäden auf. Die Leitung des Kirchenbezirks wird entscheiden, wie damit umgegangen werden soll.



Die Steinmeyer/Lenterorgel im Einsatz bei den Orgelkonzerten, gespielt u. a. von Peter Sigmann, Hans Gercke, Il Hwan Yoo und Frauke Meckelburg (hier links an der Truhengorgel)

HEIMAT – ORT DER GEMEINSCHAFT

Ein ganz normaler Kindergarten tag im Stuhlkreis: Auf die Frage, worüber freust du dich, wenn du nach Hause kommst, blieben die meisten Kinder stumm.

Nachdem ein Junge schließlich sagt, dass er sich über das leckere Essen freue, wenn er heimkommt, sprudelt es aus anderen hervor: „Ich freue mich, dass ich daheim spielen kann!“ Dieser Aussage schließen sich die allermeisten Kinder an... Ja, die eigenen Spielsachen, auf die freut man sich. „Die Flughafenausstellung, die ich selbst gebaut habe...“ Dass man ein eigenes Kinderzimmer hat, das schien den Kindern nicht ungewöhnlich, doch im Gespräch stimmten sie zu, darüber froh zu sein.

Auch die eignen Kuscheltiere sind nennenswert und das gemeinsame Kuscheln mit Mama und Bruder im Bett. Und überhaupt, das warme Bett. Es ist schön, dass man ein Bett hat, stellt ein Mädchen fest.

Einige Kinder freuen sich auf ihre Geschwister und Haustiere, wenn sie nach Hause kommen und ein Junge aus Amerika, verbindet mit dem Begriff „Zuhause“ die Sehnsucht nach seiner Katze und seinen Freunden.

Ein Dach über dem Kopf zu haben, dass es nicht reinschneit oder reinregnet, war eine Feststellung, die etwas allgemeiner ausfiel und uns miteinander darüber nachdenken ließ, wie es ist, kein Dach über dem Kopf zu haben.

Wir unterhielten uns über die vielen Menschen, die kein Zuhause haben und zu uns kommen, weil wir in Frieden leben, die sich mit anderen fremden Menschen, Wohnungen und Zimmer teilen und die gar nichts mehr haben und sich darüber freuen, wenn wir mit ihnen teilen.

So gibt es „Heimat“ nicht nur gebunden an einen Ort. Ja, man könnte sagen: Heimat ist nicht nur der Ort, sondern die Gemeinschaft der Gefühle.

Petra Illing



15 JAHRE PROVICANTO

Unser Altstadtgemeindechor gründete sich im Oktober 2000 unter der Leitung von Thomas König mit sieben Sängerinnen und einem Sänger, damals als Chor der Providenzgemeinde.

In einem Gottesdienst im Sommer 2002 wurde diesem Chor der Name „provicanto“ gegeben. Mittlerweile proben regelmäßig mittwochabends etwas über 30 Menschen im Providenzgemeindehaus.

Anfänglich wurden kleine Stücke in Gottesdiensten gesungen, doch im Laufe der Jahre wurden ganze Messen, Oratorien und 8-stimmige Chorsätze in Gottesdiensten wie konzertanten Aufführungen zum Klingen gebracht. Das Spektrum umfasst primär Werke aus den letzten 350 Jahren der europäischen Kirchenmusik, dem Zeitraum des Bestehens unserer Providenzkirche.

Diese provicanto-Stimmen erklangen bisher nicht nur in unseren beiden Gemeindekirchen, sondern u. a. auch in der Kirche der Ev. Gemeinde Bonn-Holzlar, im ehemaligen Karmelitenkloster Hirschhorn/N., der Mannheimer Christuskirche sowie in Kirchen von Lorsch und Wiesloch. Häufig war dabei das befreundete Kammerorchester Bonn-Holzlar/Hangelar unter der Leitung von Peter Groscurth den Provicantos ein verlässlicher Begleiter.



Vor diesem Hintergrund findet in der Providenzkirche das Jubiläumskonzert am Vorabend des 1. Advent, also 28.11.2015, in altbewährter Konstellation der Ausführenden unter der Gesamtleitung von Thomas König statt.

Advent – die Erwartungszeit der irdischen Ankunft Gottes bei uns Menschen – diese Sehnsucht soll an diesem Abend mit Werken u. a. von Bach, Mozart, Distler, Dupré, Grieg etc. zum Ausdruck gebracht werden und eine kurze Übersicht über das aktuelle Chorpertoire abbilden.

Willkommen zum Jubiläumskonzert in der Providenzkirche!

Jörg-Uwe Finze

7. ACTIONFREIZEIT IN SÜDFRANKREICH

Eine außergewöhnlich schöne Freizeit erlebten insgesamt 36 Heidelberger Jugendliche in den Cevennen, verbrachte man dort doch eine wunderschöne Zeit mit Klettern, Kanu- und Raftingtouren, Canyoning, ausgiebigen Badefreuden am Strand des Gebirgsflusses Hérault, Ausflügen und anderen Gemeinschaftsaktivitäten – und das bei durchgängig strahlendem Sonnenschein und bestem Spätsommerwetter. Für die Freizeit war wieder das „Campotel“ in St. Bazille de Putois als Selbstversorgerhaus angemietet worden.

Garanten für eine unvergesslich schöne Freizeit waren wie immer die ehrenamtlichen Betreuer, bei denen sich die Veranstalter, die Evangelische Altstadtgemeinde Heiliggeist-Providenz und der Altstadt-Jugendtreff CityCult sehr herzlich bedanken wollen.

Neuste Trendsportart, auch auf der Freizeit: Canyoning. Über mehrere Kilometer wird im Bachbett der Bachverlauf hinuntergerutscht, -geklettert und -gesprungen.

Am letzten Tag der Freizeit ging es wie immer in Heidelberg Partnerstadt Montpellier und an den Strand von Palavas, an dem noch mal zünftig Rugby und Ultimate Frisbee gespielt wurde, bevor das letzte gemeinsame Bad – dieses Mal im Meer und nicht im Fluss – anstand.

Markus Tiemeyer





VR-KlimaOffensive



„Meine ganz persönliche Energie-wende.“

Sanieren. Modernisieren. Profitieren!



Frank Feigenbutz
Berater VR-KlimaOffensive

Energie sparen – Wohnwert gewinnen – Klima schützen.



Werbung

Unser Kindergarten muss umziehen!

Oje! Das war eine traurige Nachricht: Ein bautechnisches Gutachten hat ergeben, dass wir unseren Kindergarten nicht länger in den altvertrauten Räumlichkeiten in der Friedrichstraße 4 werden weiterführen können. Das schmerzt uns alle sehr! Bis es einen neuen Kindergarten geben wird, ziehen die Kinder voraussichtlich im nächsten Sommer mit ihren Erzieherinnen in die Remise des Schmitthennerhauses. Zum Glück ist Heimat nicht nur ein Ort, sondern die Gemeinschaft der Gefühle! Wir halten Sie auf dem Laufenden.

Neue Mitglieder im Ältestenkreis

Nachdem Diana Williams von ihrem Amt als Älteste der Altstadtgemeinde zurückgetreten ist, hat der Ältestenkreis zwei neue Mitglieder nachberufen. Denn, so hat sich herausgestellt, die anfallende Arbeit verteilt sich besser auf 13 als auf 12 Schultern. Berufen wurden Frau Erna Köppel und der frühere langjährige Vorsitzende des Ältestenkreises Heiliggeist, Herr Hans-Joachim Wölfer. Die beiden werden in Kürze in ihr Amt eingeführt und sich dann auch im nächsten ProGeist vorstellen.

Sie wollen sich ehrenamtlich engagieren?

Für folgende Arbeitsbereiche unserer Gemeinde suchen wir zurzeit neue Mitarbeitende:

Kinderreich: Nachmittagsbetreuung von Schulkindern im Gemeindehaus Providenz, Montag bis Donnerstagnachmittag (auch gut an einem der Nachmittage möglich!)

Nichtsesshaftentreff: immer am 3. Samstag im Monat im Schmitthennerhaus (ca. 9.30 – 15.30 Uhr) Unterstützung beim Kochen, Servieren, Spielen etc. und bei der Betreuung der Kleiderkammer

Besuchsdienstkreis: Besuch älterer Gemeindeglieder, Treffen zweimonatlich im Pfarramt

Interessiert? Bitte nehmen Sie Kontakt auf zu Pfarrerin Sigrid Zweygart-Pérez, sigrid.zweygart-perez@ekihd.de oder 0176 38 23 60 57



Neue Aufgabe für Pfarrerin Sigrid Zwegart-Pérez

Als Bezirksdiakoniepfarrerin wurde Pfarrerin Sigrid Zwegart-Pérez nun zu einem Teil ihres Dienstauftrags (25 %) mit der Seelsorge an den Mitarbeitenden im Patrick-Henry-Village betraut. Weil diese wichtige Aufgabe aber nicht einfach „nebenher“ geleistet werden kann, hat die Landeskirche eine halbe Stelle und zusätzlich Geld in Aussicht gestellt, um die genauso wichtigen Aufgaben in der Gemeinde erfüllen zu können. Wir freuen uns auf Verstärkung im Team der Altstadtgemeinde!

Austräger gesucht

Um den ProGeist zügig verteilen zu können, suchen wir dringend Austräger.

Unser Stammteam ist in die Jahre gekommen, und es wäre schön, wenn sich neue Leute finden ließen.

Der ProGeist erscheint dreimal im Jahr und wird adressiert und nach Straßen geordnet.

Bei Interesse bitte melden bei
Roswitha Schneider, Telefon 0177 8 98 09 91

FAMILIENKIRCHE

Jeden 2. Sonntag im Monat feiern wir in der Providenzkirche Familiengottesdienst. Einen Gottesdienst, in dem Kinder und Erwachsene gemeinsam feiern und auch in gleichem Maße angesprochen werden. Schon beim Reinkommen fällt auf, dass etwas anders ist. Wir feiern den Gottesdienst vorne im Altarraum und sitzen auf links und rechts angeordneten Stühlen, so dass das Miteinander viel intensiver wahrgenommen werden kann als bei einem reinen Erwachsenengottesdienst. Es werden keine Gesangbücher verteilt, sondern farbige Liedblätter. Auch das Kreuz auf dem Altar ist anders, viel bunter. Es wurde von den Kindern selbst gestaltet. Überhaupt wird im Familiengottesdienst fast immer etwas gebastelt. Etwas, das zur Geschichte passt, etwas zum Mitnachhausnehmen und zum Erinnern an einen oft lebhaften Sonntagvormittag, an dem in einer vertrauten Liturgie natürlich auch gemeinsam gesungen

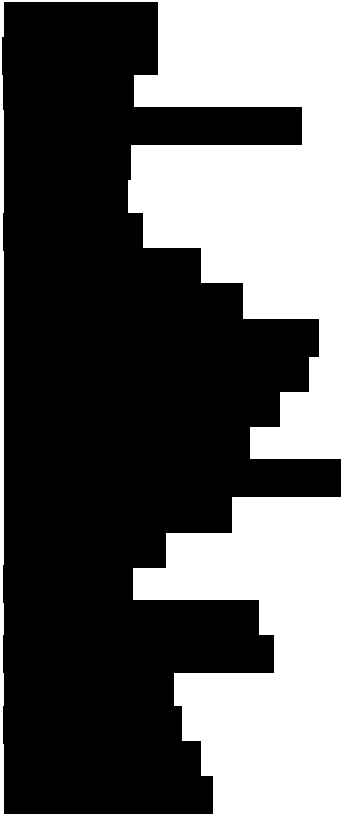


und gebetet wird. Und diese Gemeinsamkeit ist auch das Besondere. Es ist kein Kindergottesdienst, zu dem die Kinder von ihren Eltern begleitet werden, aber auch kein Erwachsenengottesdienst, bei dem die Eltern ständig in Sorge sind, dass ihre Kinder stören. Dieser Gottesdienst ist für Kleine und Große. Auch wenn nicht immer alle Kleinen aufmerksam sitzen bleiben, sondern viel lieber die Kirche erkunden. Und trotzdem werden alle etwas mitnehmen. Vielleicht ein Lied, eine Gebet, die Erfahrung, dass Kirche lebendig ist und das Mitmachen richtig Spaß macht oder eine Geschichte.

So wie im letzten Familiengottesdienst. Da haben wir eine Geschichte von Mia gehört. Ein Mädchen, das vom gemeinsamen Gebet der Muslime sehr beeindruckt war und von nun an auch gemeinsam mit ihrer Familie beten möchte – das Vaterunser. An diesem Sonntagabend nach der Familienkirche bat mich meine älteste Tochter auch um ein gemeinsames Gebet, wofür sie bislang ihrer Meinung nach längst zu groß war.

Angelika Böhm

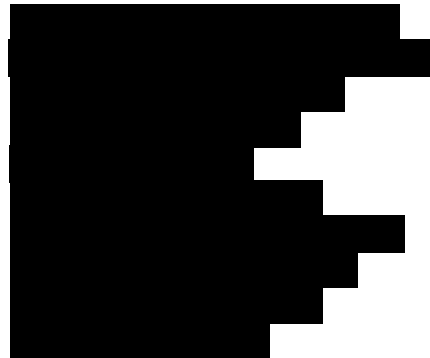
TAUFEN



TRAUUNGEN



BESTATTUNGEN



SEGNUNG



FOTO-PROJEKT „HEILIGGEISTKIRCHE“

Dr. Manfred Schneider fotografierte als freie Arbeit in den Jahren 2012 bis 2015 die Heiliggeistkirche.

Angefangen hatte alles mit der Idee, für ein Weihnachtsbild den Chor der Kirche aufzunehmen. Nach und nach entstanden mehr und mehr Bilder, bis sein Entschluss herangewachsen war, diese Kirche möglichst vollständig zu porträtieren.

Entstanden sind dabei mehr als 500 Photographien. Sie zeigen den Bau von innen und außen, die Ausstattung der Kirche sowie deren Einbettung in die Altstadt.

Die Altstadtgemeinde Heiliggeist-Providenz hat sich entschlossen, einige der Photographien nach den Vorgaben des Photographen als Fine Art Prints drucken zu lassen und käuflich anzubieten.

Die Drucke sind erstellt auf einem Epson-Großformatdrucker im Pigmentdruckverfahren auf hochglänzendem weißem Papier.

Der Preis pro Druck (DIN A2) beträgt EUR 29,00 (ohne Rahmen, mit Versandtasche).

Die Erlöse gehen an die soziale Arbeit der Altstadtgemeinde.

Aktuell gibt es 4 verschiedene Drucke mit den Motiven: Gewölbe, Engelskonzert, Orgel und Chor.

Alle Plakate sowie Postkarten mit weiteren Motiven sind beim Infostand der Heiliggeistkirche erhältlich.

Rechts sehen Sie ein weiteres Motiv: den Blick vom Boden des Mittelschiff in das Gewölbe von Süd-, Nord- und Mittelschiff.

Auch in den nächsten Ausgaben von pro geist wollen wir jeweils ein Foto von Herrn Schneider mit erklärendem Text veröffentlichen.

Website des Fotografen: www.manfred-schneider.de

Die Redaktion



Monatssprüche

DEZEMBER

*Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.
Jesaja 49,13*

JANUAR

*Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagttheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.
2.Timotheus 1,7*

FEBRUAR

*Wenn ihr beten wollt und ihr habt einem anderen etwas vorzuwerfen, dann vergebt ihm, damit auch euer Vater im Himmel euch eure Verfehlungen vergibt.
Markus 11,25*

MÄRZ

*Jesus Christus spricht: Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe!
Johannes 15,9*

